

Hallo ihr lieben Menschen!

Drei ganze Monate ist es nun schon her, dass ich Deutschland verlassen und in den Kamerun aufgebrochen bin, um hier ein Jahr als Missionarin auf Zeit (MaZ) bei den Spiritanerinnen zu verbringen.

Diese letzten Wochen waren voller neuer Erfahrungen und Erlebnissen, und trotzdem habe ich natürlich nur einen Bruchteil vom Land, der Kultur und den Leuten kennenlernen dürfen. Deshalb denkt beim Lesen dieses Berichtes bitte daran, dass alles Beschriebene von meiner subjektiven Wahrnehmung geprägt ist.

Wer jetzt eine Bestätigung des Bildes von Afrika als einzige große unterentwickelte Sandwüste erwartet, den muss ich leider enttäuschen.

Schließlich lebe ich in Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns mit über 3 Millionen Einwohnern. Für mich als kleines Landei war das natürlich zunächst eine riesige Umstellung, vor der ich zugegebener Weise auch schon vor meiner Ausreise einen gehörigen Respekt hatte.



Zentrum Yaoundés

Aber trotz dieser anfänglichen Skepsis gefällt mir die Stadtatmosphäre mit dem ganzen Trubel, den verschiedensten Menschen und was sonst noch alles dazu gehört inzwischen wirklich gut. Zumal es hier im Vergleich zu den meisten deutschen Großstädten viele Grünflächen, welche als Felder genutzt werden, zwischen den einzelnen Vierteln gibt.

Die Schwestern selber wohnen in dem Stadtteil Mvolye, welcher ungefähr drei Kilometer vom Zentrum entfernt ist und vielen verschiedenen Ordensgemeinschaften als Heimat dient.

Auch ich habe mich hier bereits nach wenigen Tagen wirklich wie daheim gefühlt, was vor

allem der Offenherzigkeit der Schwestern zu verdanken ist. Von Vorteil war garantiert auch, dass meine Mit-MaZlerin Christin die ersten Wochen noch bei mir in Yaoundé verbracht hat, da wir zunächst noch unser Visum verlängern lassen mussten. Dabei ist mir zum ersten Mal der wirkliche Wert eines deutschen Reisepasses bewusst geworden, da wir unser Visum ohne größere Komplikationen verlängern



Bei der Verabschiedung von Sr. Alice, nach Beendigung ihrer Mission im Kamerun

1. Reihe:

Sr. Valerie; Sr. Ela; Sr. Alice; Sr. Felicité; Sr. Céléstine; Monique; Sr. Yvette; Christin; Sr. Melanie

2. Reihe: 3 Priester der Gemeinde

konnten. Dementsprechend müsst ihr jetzt keine Angst haben, mich vor Ende meines Jahres wiederzusehen.

Obwohl ich um die 5000 Kilometer von Deutschland entfernt bin, wohne ich paradoxer Weise in einem Gebäude, welches vor über 100 Jahren von deutschen Pallottinern erbaut wurde. Ich bezweifle allerdings stark, dass ich dadurch besser schlafe. Vielmehr ist dies nur ein Beispiel von vielen, welches bis heute von der deutschen Kolonialherrschaft im Kamerun zeugt.

Weitaus stärker erfahre ich jedoch den französischen Einfluss. Dies nicht nur aufgrund der Sprache, sondern vor allem am Schulsystem, welches dem Französischen entspricht. Dies erfahre drei Tage die Woche hautnah in der *école maternelle* der Schwestern. Da es sich um eine katholische Schule handelt, steht täglicher Religionsunterricht

Beim Tanzen in der Pause



genauso auf dem Stundenplan wie Rechnen und Schreiben. Allerdings wird die Schule von Kindern mit jeglicher Religionszugehörigkeit besucht. Obwohl die Kinder vom Alter her unseren Kindergartenkindern entsprechen, haben sie schon richtigen Unterricht. Ich halte dabei bei den Ältesten (5-6 Jahre) kleine Einheiten auf Französisch und Englisch, wie die zeitliche Einordnung des Tages (Wochentag, Datum...), Lieder, Gedichte und immer öfter auch den Religionsunterricht. Außerdem unterstütze ich die Lehrerin, wo es sonst nur geht. So bin ich bereits genug damit beschäftigt Blätter auszuteilen und diese mit dem Namen der Kinder zu versehen. Bei über 80 Schülern in der Klasse war das vor allem in den ersten Wochen eine ziemliche Herausforderung.

Die weiteren zwei Tage arbeite ich auf der Krankenstation, welche sich täglich um knapp 100 Patienten kümmert. Diese kommen aus allen Gesellschaftsschichten aus der näheren und, da die Krankenstation zu den führenden Einrichtungen bei der Betreuung von HIV+ Patienten zählt, auch aus der ferneren Umgebung. Der Anteil dieser Patienten ist jedoch zum Glück verschwindend gering. Alle Patienten gilt es natürlich zunächst mit ihren persönlichen Daten zu registrieren und gleichzeitig einige Werte wie Temperatur und Blutdruck zu messen. Darin besteht der Hauptbestandteil meiner Arbeit. Allerdings durfte ich auch schon einige Tage im Labor, der Medikamentenausgabe und im Infusionsraum mitarbeiten.

Unter der Woche arbeite ich von 7:30 Uhr bis kurz nach 14:00. Nachmittags helfe ich normalerweise in der Küche, oder begleite die Schwestern auf den Markt. Inzwischen haben mir die Schwestern schon einiges aus der kamerunischen Küche und vor allem von deren Süßigkeiten beigebracht. Im Gegenzug habe ich auch schon eine Schupfnudelpfanne gemacht, welche bei mir echtes Heimatfeeling ausgelöst und auch den Schwestern geschmeckt hat.

Seit ein paar Wochen erledige ich kleinere Einkäufe für die Gemeinschaft auch selbst. Obwohl es eigentlich für jeden Einwohner Yaoundés zur absoluten Normalität gehört, war es für mich ein großer Augenblick, als ich das erste Mal alleine mit dem Taxi die, je nach Verkehrslage, ca. 15 minütige Strecke ins Zentrum gefahren bin. Schließlich muss zunächst ein Taxi aus dem Verkehr herbei gewunken- und anschließend mit dem Fahrer über den Preis (um die 100 FCFA, ca. 15 Cent) verhandelt werden.

Auch außerhalb der Gemeinschaft der Schwestern habe ich schon erste Freunde gefunden. Vor allem den Spiritaner Jude und Francois, einen Ministranten der hiesigen Kirchengemeinde, die ich glücklicherweise schon in meiner ersten Woche kennengelernt habe. So gehe ich zum Beispiel samstagsmorgens immer mit Francois für eine gute Stunde zum Joggen. Nicht nur um Ausdauer und Gewicht zu halten (bei dem ganzen leckeren Essen ist das fast unmöglich) sondern vielmehr auch, um möglichst viel von der Stadt zu sehen. Auch die Sonntagnachmittage verbringen wir in aller Regel gemeinsam beim Basketball spielen oder öfter einfach nur beim Reden.

Auch mit den Schwestern war ich schon einige Male außerhalb Yaoundés, wie zum Beispiel auf dem Feld der Schwestern, wo Bananen, Kakao und Mais angebaut wird. Außerdem habe ich meine Mit-MaZlerin für knapp zwei Wochen an ihre Einsatzstelle im Osten Kameruns begleitet. Dort haben die Spiritanerinnen eine kleine Gemeinschaft in einem Dorf mitten im Regenwald, was den kompletten Gegensatz zu meinem Leben in der Stadt darstellt.

Nach diesen ersten drei Monaten kann ich sagen, dass ich mich gut eingelebt habe, und auch kleine Dinge, die für mich als Europäerin zunächst ungewohnt waren inzwischen schon zu meinem Alltag gehören; zum Beispiel die Tatsache, dass ich meine Frühstücksmilch aus Milchpulver anrühre oder der Rat der Schwestern, immer einen Eimer mit einem Wasservorrat zum Duschen im Zimmer zu haben, falls das Wasser mal abgedreht wird.

Ansonsten wünsch ich euch jetzt schon eine schöne Adventszeit. Von weißen Weihnachten kann ich nur träumen, da es hier durchgehend sehr angenehme 25 Grad hat. Langsam aber sicher kommt auch die Trockenzeit, was bedeutet, dass es keine täglichen Regenschauer mehr gibt, die zwar nur sehr kurz, aber dafür umso heftiger sind.

Viele Grüße aus dem Kamerun

Eure

Hannah



Mit François vor dem *Mouvement de la Réunification* in Yaoundé